

Ein Bestattungsplatz der Urnenfelderzeit von Natternberg, Stadt Deggendorf, Landkreis Deggendorf, Niederbayern

Seit dem Beginn der Jungsteinzeit boten die längs der Donau und ihrer Seitentäler gelegenen lößbedeckten Schotterterrassen hervorragende Standortbedingungen für die Menschen aller vorgeschichtlichen Epochen, doch niemals war die Siedlungsintensität so groß wie zur Urnenfelderzeit. Davon zeugen in dem links der Isar gelegenen Anteil des Landkreises Deggendorf nicht weniger als ein halbes Dutzend Friedhöfe und einige vereinzelt liegende Gräber ebenso wie eine noch um vieles höher liegende Anzahl von Siedlungsstellen. Dieses bereits recht dichte Netz urnenfelderzeitlicher Befunde erhielt nun noch an einer bis 1979 nicht vermuteten Stelle unerwartet Zuwachs. Im Zuge des Ausbaues der Autobahn Straubing–Deggendorf wurden beim Humusabtrag in der Donauaue nördlich und nordöstlich des hoch aufragenden Natternberges eine ganze Reihe archäologischer Befunde angetroffen, von denen als hervorragendste ein hallstattzeitlicher Herrenhof und ein urnenfelderzeitlicher Bestattungsplatz zu gelten haben. Alle Befunde liegen auf einer von Donauhochwassern weitgehend verschont gebliebenen lehmbedeckten Schotterrippe, welche sich maximal 2 m aus der Aue emporhebt (siehe Arch. Jahr 1980, Abb. 37 und 67).

Die von der Kreisarchäologie Deggendorf mit Unterstützung des Arbeitsamtes durchgeführte Ausgrabung führte zur Aufdeckung des bislang größten urnenfelderzeitlichen Friedhofes im Landkreis Deggendorf. Die insgesamt erfaßten 81 Gräber – eine nicht näher festzulegende Anzahl wurde bereits vor Grabungsbeginn von Raubgräbern zerstört – verteilen sich auf zwei Gruppen von 58 bzw. 23 Gräbern, deren Verhältnis zueinander noch ungeklärt ist, da mit einer Fortsetzung des Friedhofes südlich außerhalb der Autobahntrasse zu rechnen ist (Abb. 22). Vorherrschende Bestattungsart ist mit fast 70 Prozent das Urnengrab (Abb. 78), daneben kommt noch das Brandschüttungsgrab vor. Ein Drittel der Urnengräber wurde mit einer Abdeckschale verschlossen. Alle Gräber weisen den Ausstattungsstandard der Gegend auf, d. h. in der Regel stehen auf dem am Urnenboden deponierten, aus dem Scheiterhaufen ausgelesenen Leichenbrand, zwei bis drei Gefäße – Becher und Tassen – welche mit Wegzehrung für die Wanderung ins Jenseits gefüllt waren.

In einigen Fällen gelangten auch unverbrannte Bronzen wie Nadeln, Pfeilspitzen, Rasiermesser und Gürtelhaken mit in das als Urne benutzte Gefäß. Auch in den aus Leichenbrand und zerschlagenen Gefäßen bestehenden Brandschüttungsgräbern wurden z. T. Nadeln niedergelegt. Völlig aus dem Rahmen fällt ein als Scheingrab anzusehender Befund: Teile großer Vorratsgefäße wurden zusammen mit Holzkohle in eine Grube geworfen und von einer Steinpackung abgedeckt. Kein einziger Leichenbrandrest weist auf ein reguläres Grab hin.

Viele Jahrhunderte nach Auflassung des Bestattungsplatzes wurde das Friedhofsareal noch einmal in der Mittel- oder Spätlatènezeit aufgesucht, aber anscheinend recht bald wieder verlassen.

Zeigt der an das Ende der Urnenfelderzeit, d. h. in das 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. datierbare Friedhof keine Besonderheiten, die ihn aus den gleichzeitigen oder wenig älteren Friedhöfen der Gegend herausheben, so kommt ihm dennoch besondere Bedeutung zu, liegt er doch im Schatten des steil aus der Donauaue emporragenden, aus Urgestein bestehenden Natternberges, welcher zur selben Zeit eine Höhensiedlung beträchtlichen Umfanges getragen hat (Abb. 3). Dieser bisher erst an zwei Stellen des Berges ergrabenen Höhensiedlung, der östlichsten in Süddeutschland, sind nämlich keine ebenfalls auf dem Berg befindlichen Gräber zuzuweisen. Eine Verbindung des Friedhofes auf der Autobahntrasse mit der Höhensiedlung liegt deshalb sehr nahe, zumal im Flachland keine gleichzeitige Siedlung aufgefunden werden konnte.

Innerhalb von nur wenigen Jahren gelang durch die Tätigkeit der in Bayern bislang einmaligen Institution »Kreisarchäologie« die Aufhellung der Geschichte eines Kleinraumes am Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr., ein Kleinraum, der bis 1978 nur sehr geringe und wenig aussagekräftige Funde geliefert hatte. K. Schmotz



78 Natternberg. Brandgrab 73 während der Aufdeckung. Im Inneren der Urne sind bereits Splitter des Leichenbrands und ein Beigefäß zu erkennen. 9. Jahrhundert v. Chr.